

I. 187.

Hubert Seiler

Bad Bellingen

Motoren abstellen! Kuh einfangen!

*Er erlebt das Kriegsende 1945 mit acht Jahren. Im Dezember 1944 dritte Evakuierung aus **Bellingen** nach **Marzell**. Mutter und Opa gehen immer wieder nach Bellingen, um Heu für das Vieh zu holen und nachzuschauen. Viele Häuser schon Ende 1944 stark beschädigt, das eigene Haus, das ehemalige Rathaus neben dem Bahnviadukt über die Hertinger Straße, hatte einen gewaltigen Treffer erhalten. Am 7.4.45 sprengt Pioniereinheit Teil der Eisenbahnbrücke, dadurch werden weitere Häuser zerstört. Sogar die Kartoffeln auf dem Feld, in einer Miete vergraben, werden durch Zufallstreffer vernichtet. Dann die Rückkehr, auf der Straße von **Kandern** nach **Riedlingen** kommt zuerst ein Motorradfahrer mit weißer Fahne entgegen, ein „Parlamentair“ der Franzosen, und hinter der letzten Kurve dann die Panzer und Panzerspähwagen. Wegen des Motorenlärms reißt sich die letzte Kuh der Familie los und rennt weg. Mutter, die gut französisch sprechen kann, redet mit der Panzerbesatzung. Offizier befiehlt: Motoren abstellen, Kuh einfangen! Für die Kinder gibt's Kekse. **Bellingen** ziemlich zerstört: kein Strom, kein Wasser. Dann rafften sich 13 Männer auf, und sie bringen in kurzer Zeit Strom, Licht und Wasser ins Dorf. Walter, 17-jähriger Zwangsarbeiter aus Polen, kommt eines Tages mit einem Franzosen im Jeep: zwei große Kisten mit Raritäten wie Kaffee, Konserven, Reise und Schokolade als Dank, dass die Familie ihn früher immer wieder mit Essen versorgt hat.*

Nachdem wir Anfang Dezember zum dritten Mal evakuiert wurden und in Marzell Unterschlupf gefunden hatten, gingen meine Mutter und mein Großvater während der Monate Januar bis April 1945 öfter nach Bellingen, um Heu für das Vieh zu holen und zu schauen, wie es im Ort aussah. Das Dorf war schon unter Beschuss, als wir weggingen, viele Häuser waren schon stark beschädigt, unser Haus - das ehemalige Rathaus neben dem Bahnviadukt über die Hertinger Straße - hatte einen gewaltigen Treffer erhalten, der ein Riesenloch in Dach und Hauswand gerissen hatte. Leute, die sich zu dem Zeitpunkt im Dachgeschoss aufhielten, überlebten wie durch ein Wunder.

Durch Jagdbomber- und Artilleriebeschuss gingen um Ostern 1945 herum viele Häuser in Flammen auf. Am 7. April 1945 sprengte eine Pioniereinheit der Wehrmacht einen Teil der Eisenbahnbrücke, die durchs Dorf führt, dadurch wurden weitere Häuser zerstört. Die Sprengung sollte ursprünglich an drei verschiedenen Punkten vorgenommen werden. Bartle Heitz gelang es, an einer Stelle die schon überirdisch verlegte Sprengleitung durchzuschneiden und den zerschnittenen Draht mit einem aufgelegten Stein wieder zu tarnen. Durch seine mutige Tat – die Aktion hätte ihn wegen Sabotage vor ein Erschießungskommando bringen können - wurde noch größerer Schaden vom Dorf abgewendet.

Wir Kinder haben das alles später erfahren – wir durften während der Evakuierung nicht mit zurück ins Dorf. Meine Mutter und der Großvater sind zwischendurch auch trotz Störfeuer und Beschuss kurz auf den Feldern gewesen. Die Reben wurden nicht beschnitten – 1945 gab's einen Vollherbst, im Jahr

darauf dafür nur wenig – und unsere Kartoffeln, die wir in einer mit Stroh ausgekleideten Miete auf dem Feld vergraben hatten, waren einem zufälligen Granatvotreffer zum Opfer gefallen.



Eine Ansicht von Bad Bellingen nach dem Artilleriebeschuss 1944/45: Kirche, Pfarrhaus, gesprengtes Viadukt.

Foto: Privat, Reproduktion: BZ

Ende April 1945 befand sich dann die deutsche Infanterie in Auflösung. Überall ließen sie auch ihre Kleidung zurück. In Marzell sprach es sich am 30. April und 1. Mai herum, dass die Franzosen „über den Rhein“ seien

Wir wollten nach Hause – eine offizielle Genehmigung hatten wir nicht. Großvater hatte einen alten Kriegskameraden in Kandern, der ihm zwei Pferde auslieh, die unseren Wagen ziehen konnten. Auf der Straße von Kandern nach Riedlingen kam uns zuerst ein Motorradfahrer, der eine weiße Fahne schwenkte, entgegen. Es war ein so genannter „Parlamentair“ der Franzosen und hinter der letzten Kurve folgte eine Panzerkolonne mit Panzerspähwagen.

Wir standen ganz dicht an den Straßenrand gedrückt und unsere letzte verbliebene Kuh, die Mutter am Band festhielt, drehte wegen der rasselnden Ketten und des Motorenlärms durch und riss sich los. Meine Mutter ging daraufhin auf den Panzer zu, bei dem sich der Deckel öffnete. Wir Kinder bekamen zuerst einmal einen Schreck. Mutter konnte aber sehr gut französisch sprechen, weil sie in jungen

Jahren im Wallis war, und redete auf die Soldaten ein. Sie erklärte ihnen wohl, wer wir waren, und wo wir herkamen und wieder hinwollten.



Hubert Seiler im Jahr 1945 mit seiner Mutter und der Schwester.

Foto: Privat, Reproduktion: BZ

Schließlich schrie ein Offizier die Soldaten an, die Motoren wurden abgestellt und zwei französische Soldaten rannten hinter unserer Kuh her, um sie zu fangen und an einem Obstbaum festzubinden. Meiner Schwester und mir warfen die Franzosen sogar noch Kekse zu, und ich muss sagen, dass sie sehr freundlich waren, denn in jener Zeit hätten sie auch rücksichtslos weiterfahren und unseren Wagen abdrängen können.

Zurück in Bellingen sind mir die vielen, über den Boden und von Hausmauern herabhängenden Stromleitungen im Gedächtnis geblieben. Es sah im Ort chaotisch aus, als wir zurückkamen. Die meisten Häuser waren zerstört, und das Eisenbahnviadukt im Bereich Hertinger Straße war ja auch noch von unseren Soldaten gesprengt worden.

Wir zogen bei den Großeltern ein, aber auch dort konnte man aus dem Hausdach heraus nachts den Sternenhimmel sehen. Die Stromversorgung fehlte komplett; das bedeutete: Kein Licht, kein Betrieb

der Kurzfuttermaschine, Brechi, Heuaufzug und zu guter Letzt keine Wasserversorgung. Nichts war's mit dem Drehen am Wasserhahn. Rheinwasser, s' Beck-Brunne und das Quellwasser aus den Brunnstuben im Obergarten und den Lielmatten half über die schwere Zeit. Schule war keine.



Das durch Granatbeschuss schwer beschädigte Rathaus in Bad Bellingen.

Foto: Privat, Reproduktion: BZ

Ohne die Straßenbeleuchtung konnte man leben. Ab 22 Uhr war Ausgangssperre, und die Uhrzeit war um zwei Stunden nach vorne gestellt. Das hat meine Mutter öfter zum Jammern veranlasst – denn wir Kinder wollten nicht ins Bett und waren entsprechend lange munter, weil es schön lange hell war. Radios, falls noch vorhanden, waren auch entbehrlich, es wurde noch miteinander geredet, und der Wetterbericht war auch nicht wichtig, es kam ja doch wie es wollte.

Trotzdem war der Zustand nicht haltbar, und eine Gruppe Männer, die noch oder wieder daheim waren, ging ans Werk: In der Freileitung waren die Holzmasten zum Teil beschädigt oder fehlten. Häuser, über deren Dachständer die Leitungsdrähte geführt wurden, fehlten oder waren Ruinen. So musste das erforderliche Material aus Schuttbergen geborgen und wieder zusammen geflickt werden. Holzmasten waren nicht zu beschaffen, so verwendete man gerade gewachsene Föhrenstämme aus dem Rheinvorland als Mastenersatz. In relativ kurzer Zeit brachten 13 Männer Strom, Licht und Trinkwasser in unser Dorf.

Ich erinnere mich auch noch an einen ehemaligen jungen Zwangsarbeiter aus Polen, wahrscheinlich aus der Gegend von Krakau. Er hieß Walter und war erst um die 17 Jahre alt, als er in Bellingen unter anderem bei Schanzarbeiten am Westwall mitarbeiten musste. Er war ein kleiner, schmaler Kerl und hätte den Krieg und die Lebensumstände der Zwangsarbeiter, die nicht gerade gut zu essen hatten,

nicht überlebt, wenn nicht der Leiter der Lagerbewachung ein Auge zuge drückt hätte. Er ließ Walter regelmäßig abends durch eine Lücke im Stacheldraht zum Haus meiner Großmutter gehen.

Großmutter päppelte den Polen mit Eiern und Milch auf und gab ihm auch für die anderen Zwangsarbeiter Kleinigkeiten mit, obwohl das streng verboten war. Im Juni 1945, als wir nicht viel zu essen hatten, tauchte Walter plötzlich mit einem Franzosen auf, der einen Jeep fuhr. Meine Großmutter begrüßte ihn wie ein verlorenes Kind, und Walter schloss sie fest in die Arme. Beide weinten.

Im Jeep hatte „unser“ Pole zwei große Kisten verstaut, in denen Raritäten wie Kaffee, Konservenbüchsen, Reis und zur Begeisterung von uns Kindern Schokolade verstaut war. Wir haben nie erfahren, wie er den Franzosen überredet hat, diese Tour mit ihm zu machen. Ich wünsche ihm, dass er heil nach Hause gekommen ist – gehört haben wir leider nichts mehr von ihm.

Hubert Seiler

(Ein Absatz mit Einverständnis Hubert Seilers übernommen aus Hubert Seilers Aufzeichnungen aus „Heimatgeschichte von Bad Bellingen“, S.81)